

Sabine Bartelsheim

Editorial

Das erste Heft 2017 der Sektion „Kunst, Design, Alltag“ widmet sich noch mal den „Hyperimages in zeitgenössischer Kunst und Gestaltung“. Das von Felix Thürlemann entwickelte Konzept wird an Bildensembles in unterschiedlichen Kontexten erprobt und vertieft und Verwandtschaften wie Differenzen zu paradigmatischen Formen temporärer Mehrbildlichkeit erforscht.

Sebastian Badens Beitrag fokussiert Hyperimages mit spezifischem Inhalt: Bildarrangements in Kunst und Medien, die die Bildgeschichte des Terrorismus darstellen. Dabei zeigt sich, dass die künstlerische Auseinandersetzung mit „Terrorismus“ oftmals variierend an Aby Warburgs *Atlas*-Methode anschließt, die als modellhafte Form der Bilderverlinkung in der kunstwissenschaftlichen Forschung gilt. Die Hyperimages der Künstler/innen, die zugleich Metabilder sind, akkumulieren massenhaft verbreitete Medienbilder und unterziehen so populäre „Pathosformeln“, „Medienikonen“ des Krieges und offizielle Bildpolitiken einer Revision.

Maria Männig diskutiert am Beispiel von Instagram die Bildung von Hyperimages in den Sozialen Medien, die sowohl im Hinblick auf die Produktion der einzelnen Bilder als auch auf die Praxis ihrer Zusammenstellung eigenen Regeln folgen. In beiden Bereichen finden sich enge Bezüge zur Kunst: Apps ermöglichen die 'künstlerische' Aufwertung von Fotografien, Produktion und Rezeption von Kunstwerken werden im Netz kommuniziert und „lebende Bilder“ neben Originalkunstwerken nachgestellt und abfotografiert. Auch die Zusammenstellung der Bilder, das digitale Kuratieren, ist der Kunst entlehnt. Wichtigstes Mittel des Kurators ist der Hashtag, jedoch ist seine Rolle im Netz weit weniger auktorial. Bildordnungen entstehen hier halbautomatisch und vor allem: Die Entstehung der Bilder folgt weniger dem Prinzip des „Neuen“ als vielmehr des relativ Neuen: einem „dividuellen Variationsprinzip“.

Durch die Differenz von Bild und „Zwischenraum“ ermöglichen Hyperimages einen differenzierten Umgang

mit unterschiedlichen Realitätsebenen. Der Ausstellungsraum, in dem Bilder und 'realer Raum' - d. h. jener Raum, in dem sich der Körper des Betrachters befindet - aufeinandertreffen, scheint hier für eine Gruppe jüngerer Künstler besonders attraktiv zu sein. Der Beitrag von Sabine Bartelsheim untersucht, wie insbesondere Künstler/innen, die Weltbezüge und 'Wahrheiten' in ihrer Kunst verhandeln, die Inszenierung ihrer Werke im Ausstellungsraum nutzen, um die künstlerische Exploration des Themas auf weitere Ebenen auszudehnen.